

# Der Ruf der Feen

von

Marc Beck

## **Impressum**

Cover: Karsten Sturm, Chichili Agency  
© Chichili Agency 2012

### **Urheberrechtshinweis:**

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Autors oder der beteiligten Agentur „Chichili Agency“ reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

## Inhalt

Über 5000 Jahre dauert die Feindschaft zwischen Feen und Kobolden nun schon an. Und wieder einmal, wie alle 111 Jahre, soll ein folgenreicher Wettkampf stattfinden. Nur - der uralte Kampfplatz wurde bebaut. Da die Feen an der Tradition festhalten wollen, senden sie ihre Kundschafterin Abendrot aus, um das Haus dem Erdboden gleichzumachen. Die zwölfjährige Isabel, bei der gerade deren dreizehnjähriger Cousin Noah zu Besuch ist, entdeckt Abendrot und kann sie im letzten Moment von der Vernichtung ihres Hauses abhalten. Als Gregorius, der Vertreter der Kobolde, hinzukommt, schlagen die Kinder einen aus drei magischen Aufgaben bestehenden Wettbewerb vor.

## Prolog

Isabel sah sich ein letztes Mal in ihrem alten Zimmer um. Wie anders jetzt alles wirkte. Ohne die Möbel und die Poster an den Wänden, ohne den Teppich am Boden.

Freute sie sich über den Umzug?

Bestimmt würde es toll sein, zwei Zimmer zu haben, die beide größer waren als ihr bisheriges. Und der riesige Garten war traumhaft. Trotzdem spürte sie ein nagendes Gefühl des Unbehagens.

Hier bist du groß geworden, dachte Isabel. Hier kennst du dich aus.

Sie trat ans Fenster und schaute hinaus. Die Wohnung lag im dritten Stock. Ihr Blick fiel auf die kleine Parkanlage, in der sie mit ihren Freundinnen unzählige Stunden verbracht hatte.

Ihre Gedanken wurden plötzlich durch ein Räuspern ihres Vaters unterbrochen.

„Alles klar bei dir?“, erkundigte er sich.

„Ich habe nur daran gedacht, wie oft ich schon in dem Park gespielt habe.“

Sie stand so nah an der Fensterscheibe, dass diese durch ihren Atem beschlug.

„Du klingst besorgt“, stellte ihr Vater fest.

„Ihr habt mich nie gefragt, ob ich umziehen will.“

Ihr Vater trat an ihre Seite. „Ich hatte bislang den Eindruck, du würdest dich auf deine zwei Zimmer und den großen Garten freuen.“

Isabel richtete den Blick auf ihre Schuhspitzen.

„Das hier war zwölf Jahre lang mein Zuhause“, sagte sie. „Und jetzt wird alles anders.“

„Warum sollte es?“, fragte ihr Vater.

„Laura und Sophie werden weiter hier wohnen, ich nicht.“

„Aber ihr seht euch jeden Tag in der Schule. Und du ziehst ja nicht auf einen anderen Planeten. Bis zu unserem Haus sind es nur einige Kilometer.“

„Ich weiß“, erwiderte Isabel und schaute ihren Vater an. „Mit dem Rad brauch’ ich ungefähr eine Viertelstunde. Ich hab’s gestern ausprobiert.“

„Und mit dem Bus bestimmt nur ein paar Minuten“, sagte ihr Vater und legte ihr einen Arm um die Schulter. „Lass uns jetzt gehen. Der Umzugswagen ist bereits unterwegs.“

Gemeinsam verließen sie den leeren Raum. Sie ahnten nicht, dass Isabel in ihrem neuen Zuhause das größte Abenteuer ihres Lebens erwartete.

## Die Versammlung

Abendrot flog seufzend in ihre Wabe. Sehnsüchtig blickte sie zu ihrer nestförmigen Schlafstelle aus weißen Vogelfedern. Spät war es geworden. Sehr spät! Doch es war ihre letzte Chance gewesen, sich vor Beendigung des nächsten Mondzyklus zu amüsieren. Und

diese Chance hatte sie wahrlich genutzt! Wie wunderbar sie und ihre Freunde im vollen Schein des Mondes zu herrlicher Musik über die Wiesen getanzt waren! Und dazu dieser schmackhafte Honigsaft, der ihr am Ende dieser langen Nacht das Gefühl gegeben hatte, noch immer zu schweben, obwohl sie schon längst im taufeuchten Gras gelegen und die funkelnden Sterne am Himmel betrachtet hatte.

Manchmal beneidete sie die Feen, die nicht im Feenrat saßen und keine Verantwortung für die Gemeinschaft trugen. Sie mussten sich nicht um den Ruf der Feen sorgen, nicht den Kampf gegen die Kobolde vorbereiten und keine Vorschriften erlassen. Andererseits besaßen die sieben Mitglieder des Rates angenehme Privilegien, für die sich die zusätzliche Arbeit durchaus lohnte. Wenn bloß der letzte Mondzyklus vor dem Kampf nicht so anstrengend wäre. In ein paar Nächten würde ihr der Kopf schwirren, auch ohne einen Tropfen Honigsaft.

„Verdammte Hektik! Verdammte Kobolde!“, fluchte Abendrot leise. Alle einhundertelf Jahre der gleiche Ärger. Da konnten einem wirklich die Flügel grau werden.

Abendrot steuerte den kleinen Kosmetiktisch aus Baumrinde an. Dabei flog sie eine dreifache Pirouette, um den Kopf klar zu bekommen, und landete sanft auf dem dunkelgrünen Rasen, der in jeder Feenwabe den Boden bedeckte. Jeden Monat wurde der Rasen ausgetauscht und zu diesem Zweck aus Britannia in die Unterwelt gebracht.

Die Angst vor grauen Flügeln machte ihr schwer zu schaffen. Sobald sich die Flügel einer Fee grau färbten, hatte diese nur noch dreihundert Jahre zu leben. Graue Flügel waren der Anfang vom Ende. Es gab Feen, die der Meinung waren, häufige Mondfeste und reichhaltiger Honigsaftgenuss würden den Prozess des Ergrauens beschleunigen. Aber was wussten denn diese Neunmalklugen? Wenn etwas diesen natürlichen, unaufhaltsamen Vorgang beschleunigte, dann die turmhohe Verantwortung, die als Ratsmitglied auf ihren Schultern lastete.

Bangen Blickes betrachtete sich Abendrot in ihrem Spiegel, breitete ihre Flügel aus und musterte deren Farbe. Erleichtert atmete sie aus. Die Flügel schimmerten prächtig wie ein Regenbogen.

Zufrieden flog sie in eine Ecke der Wabe, in der eine weiße Orchidee ihren angenehmen Duft verströmte. Beim Näherkommen atmete Abendrot tief ein, denn sie liebte diesen Geruch. Die Fee landete vor der Blume und tippte sie sanft an. Die Orchidee breitete ihre Blüten aus und offenbarte Abendrots Gewänder. Sie griff nach dem Ratsgewand und schwebte zum Spiegel zurück, um ihre Frisur zu betrachten. Nass vom Morgentau hing ihr gelbliches Haar strähnig am Kopf hinab und reichte bis zum Flügelansatz am Rücken.

Abendrot überlegte gerade, ob sie mit einem einfachen Zauber ihre Frisur wieder in Ordnung bringen sollte, als ein heftiges Klopfen ihre Gedanken unterbrach.

„Wer stört?“, fragte sie.

Statt einer Antwort klopfte es lauter und energischer. Abendrot nahm ihren auf dem Tisch liegenden gläsernen Feenstab an sich, konzentrierte ihre Zauberkräfte und richtete sie auf die Tür, die für einige Sekunden durchsichtig wurde. Vor der Tür schwebte keine Fee, sondern ein glitzernder, goldener Stern, der nun zum dritten Mal mehrfach gegen die Tür stieß und auf diese Weise das Klopfen erzeugte.

Das ist nicht gut, dachte Abendrot.

Diese Sterne waren das wichtigste Kommunikationsmittel der Feen. Nachrichten wurden in eine Kugel gesteckt und anschließend verzaubert. Dadurch wirkten die Kugeln wie Sterne und konnten einer Sternschnuppe gleich durch die unterirdischen Gänge sausen. Die Farbe zeigte die Wichtigkeit der Mitteilung an:

Bronze wurde meist für allgemeine Neuigkeiten benutzt.

Silbern waren Nachrichten, die zwischen Freunden und Familienmitgliedern ausgetauscht wurden.

Gold bedeutete höchste Dringlichkeit.

Ein Gesetz regelte den Gebrauch der Farben. Wer seine Kugel bewusst falsch kennzeichnete, konnte mit bis zu drei Jahren Mondenzug bestraft werden. Und außer grauen Flügeln gab es für eine Fee nichts Schlimmeres, als dermaßen lange nicht an die Erdoberfläche zu dürfen.

„Abrir!“, murmelte die Fee und die Tür verschwand für einen kurzen Moment. Der Stern schwebte in Abendrots Wabe, verharrte in der Luft und explodierte. Leuchtende Buchstaben erschienen und übermittelten die Botschaft Wort für Wort.

„Sämtliche Ratsmitglieder haben sich unverzüglich in der Versammlungswabe einzufinden“, las Abendrot laut. „Die Kampf vorbereitungen konnten nicht vollständig abgeschlossen werden. Äußerste Dringlichkeit ist geboten.“

Das letzte Wort verblasste und ließ eine frustrierte Fee zurück.

„Das darf nicht wahr sein“, stöhnte Abendrot.

\*\*\*

Abendrot flog zu ihrem Platz. Die übrigen Ratsmitglieder saßen bereits an dem schlichten, aus Eichenholz geschnitzten Tisch. Dessen runde Form verdeutlichte, dass jeder von ihnen das gleiche Stimmrecht besaß.

Außer dem Tisch und sieben Stühlen befanden sich keine weiteren Gegenstände in der Wabe. Alles, was sie benötigten, zauberten die Feen einfach herbei.

„In der Nachricht hieß es, die Kampf vorbereitungen seien nicht abgeschlossen worden. Was bedeutet das?“, erkundigte sich Donnergrollen.

„Der alte Kampfplatz existiert nicht mehr in seiner ursprünglichen Form“, erklärte Sonnensturm niedergeschlagen.

Sein Aussehen entsprach seiner matten Stimme. Die dunkelbraunen Haare, die er sonst oft am Hinterkopf zu einer Kugel formte, hingen schlaff herab, die grünen Augen wirkten müde. Sein linker Flügel bewegte sich langsam auf und ab, der rechte haftete reglos am zierlichen Körper. Für einen Feenmann war Sonnensturm außergewöhnlich schmal. Aus der Ferne konnte man ihn leicht für eine Feenfrau halten.

„Unserem Vorbereitungstrupp war es nicht möglich, alle Zeichen anzubringen, weil er Folgendes vorgefunden hat.“

Sonnensturm hob seinen kleinen, gläsernen Feenstab in die Höhe und richtete ihn auf die hintere Wand der Wabe. Dort entstand das Bild eines großen, zweistöckigen Menschenhauses, hinter dem sich ein gepflegter Rasen erstreckte. Die Ratsmitglieder konnten sehen, dass die für den Kampf notwendigen Sträucher und Bäume nur am Rande der Rasenfläche stehen geblieben waren.

„Diese verdammten Menschen!“, fluchte Donnergrollen. „Überall müssen sie sich ausbreiten.“

„Gibt es einen alternativen Kampfplatz?“, erkundigte sich Morgendunst.

Bedauernd schüttelte Sonnensturm den Kopf.

„Wir haben das Gelände vor einem Jahr überprüft. Damals war es noch in dem erforderlichen Zustand. Deswegen haben wir nicht nach einer Alternative gesucht.“

„Und nun?“, fragte Abendrot.

Die Lage war äußerst schwierig. Eine andere Fläche zu finden würde Monate dauern. Vielleicht sogar Jahre. Bestimmte Voraussetzungen, zu denen unter anderem der Verlauf von Wasserlinien unter der Erde gehörte, mussten erfüllt sein, damit der Ort magische Kraft besaß.

„Ich habe es schon bei unserer letzten Versammlung vorgeschlagen“, warf Morgendunst ein. „Lasst uns auf den Kampf verzichten.“

„Das geht nicht“, sagte Sonnensturm. „Der Kampf hat eine jahrtausendalte Tradition. Seitdem die Menschheit zur beherrschenden Rasse der Erde geworden ist.“

„Beherrschend?“, rief Donnergrollen laut aus. „Das ist nicht dein Ernst! Sobald wir uns endlich zu der richtigen Entscheidung aufraffen, sind die Menschen nur noch eine kleine Fußnote in der Geschichte der Welt.“

Abendrot sah, wie Morgendunst und Mondkrater zustimmend nickten. Doch alle anderen Feen wirkten entsetzt. Also hatten die Drei noch keine neuen Anhänger für ihre Sache gewinnen können.

„Das Risiko ist zu hoch“, sagte sie mit leiser Stimme.

Donnergrollen blickte sie wütend an. Seine schwarz-weißen Haare hatte er seit der letzten Ratsversammlung durch einen einfachen Zauber gekürzt, die braunen Augen funkelten zornentbrannt. Donnergrollen war das größte und breiteste Ratsmitglied – fast doppelt so breit wie Sonnensturm – und wirkte dementsprechend beeindruckend. Er schwirrte aufgeregt mit den Flügeln, ohne sich von der Stelle zu bewegen.

„Wenn ich das immer höre. Welches Risiko? Wir führen den Zauber aus und alles entwickelt sich in unserem Sinne.“

„Das wissen wir nicht“, stellte Sonnensturm fest.

„Was hat uns denn der letzte Kampf gebracht? Wie lang hat es gedauert, bis der anschließend ausgeführte Zauber etwas von seiner Wirkung verloren hatte?“

„Niemand hat gesagt, dass der neue Zauber nicht etwas stärker werden darf. Aber nicht so stark, wie er dir vorschwebt. Das Risiko ist unkalkulierbar.“

„Welches Risiko?“, wiederholte Donnergrollen mit bebender Stimme.

„Die Menschen haben unzählige Waffen“, erinnerte ihn Sonnensturm. „Außerdem können wir nicht sicher sein, ob der endgültige Zauber auf alle wirken würde. Sie sind so zahlreich geworden. Stellt euch vor, sie würden bemerken, dass sie von uns seit Anbeginn der Zeit manipuliert werden. Der Gedanke, sie könnten sich rächen, macht mir Angst. Vielleicht müssen wir uns langsam damit abfinden, dass sie sich nicht mehr beeinflussen lassen.“

„Warum reden wir hier über die Waffen des Menschenpacks oder eine mögliche Rache gegen uns?“, unterbrach Morgendunst die Stille.

Sie hielt ihren Feenstab in ihr längliches grünes Haar und im nächsten Moment wechselte die Farbe in ein strahlendes Gelb. Es war nicht das erste Mal, dass Morgendunst während einer Versammlung ihr Aussehen veränderte, die anderen Ratsmitglieder nahmen dies kaum wahr.

„Die meisten dieser Geschöpfe glauben nicht einmal an uns. Selbst wenn der endgültige Zauber seine Wirkung verfehlen würde, müssten wir meiner Ansicht nach nichts befürchten.“

„Der Zauber, den Donnergrollen im Sinn hat, würde alle Menschen aufs Höchste verwirren. Und ein verwirrter Geist hat seine Entscheidungen nicht mehr unter Kontrolle“, gab Sonnensturm zu bedenken. „Auch nicht die Entscheidung, welche Waffe er gegen wen einsetzt und was der Einsatz bewirkt.“

„Aber wie es aussieht, kann der Kampf nicht stattfinden“, sagte Morgendunst. „Und ich bin nicht länger bereit zu akzeptieren, dass uns diese dreckigen, nichtsnutzigen Kobolde in der Welt der Menschen Konkurrenz machen und unseren guten Ruf gefährden. Was schlägt ihr also vor?“

„Ich möchte über die von mir empfohlene Lösung abstimmen lassen.“

Herausfordernd sah Donnergrollen die anderen Feen an.

Sonnensturm seufzte theatralisch.

„Einverstanden“, sagte er. „Wer ist für Donnergrollens Anregung, den endgültigen Zauber einzusetzen?“

Aus den Feenstäben von Donnergrollen, Mondkrater und Morgendunst schossen grüne Lichtkugeln. Aus den Feenstäben der übrigen Mitglieder rote Kugeln.

„Der Vorschlag ist mit vier zu drei Stimmen abgelehnt“, verkündete Sonnensturm.

Donnergrollen haute wütend auf den Tisch.

„Das wird euch noch leidtun“, zischte er. „Ihr werdet euch an meine Worte erinnern.“

„Wir haben deine Meinung zur Kenntnis genommen“, sagte Sonnensturm. „Gibt es weitere Lösungsansätze?“

„Wir können das Haus ja einfach dem Erdboden gleichmachen“, murmelte Abendrot. Langsam war sie dieser Diskussion überdrüssig. Sie wollte endlich in ihr weiches Bett.

„Wer ist für Abendrots Vorschlag, das Menschenhaus dem Erdboden gleichzumachen?“, fragte Sonnensturm.

Noch bevor Abendrot klarstellen konnte, dass sie dies nicht ernst gemeint hatte, schossen aus den Feenstäben jeweils drei rote und drei grüne Kugeln.

„Wir warten auf deine Entscheidung“, drängte Sonnensturm sie.

Abendrot überlegte kurz. Der Wunsch nach einem baldigen Ende der Versammlung gab den Ausschlag. Aus ihrem Feenstab flog eine grüne Kugel.

„Wer sagt's denn?“, freute sich Sonnensturm. „Damit haben wir einen Beschluss.“

„Und wer übernimmt die Zerstörung des Menschenhauses?“

„Ich schlage Abendrot vor. Immerhin stammt die Idee von ihr.“

An Donnergrollens Tonfall war unverkennbar zu hören, wie wenig er von dem Plan hielt.

Wieder gelang es Abendrot nicht rechtzeitig, dagegen zu protestieren. Sechs grüne Kugeln flogen in die Luft.

„Damit ist der Vorschlag angenommen“, stellte Sonnensturm fest.

Abendrot schüttelte verzweifelt den Kopf. Der folgende Mondzyklus würde tausendmal schlimmer werden, als sie es ohnehin erwartet hatte.

## Zwei ungebetene Gäste

Knapp vier Wochen nach ihrem Einzug erwarteten Isabel und ihre Eltern mehrtägigen Besuch: Klaus, den Bruder ihres Vaters, mitsamt seiner Frau Eva und ihrem dreizehnjährigen Sohn Noah. Auf ihren Onkel und ihre Tante freute sich Isabel sehr. Doch Noah war einfach eine schreckliche Nervensäge. Und je älter er wurde, desto unerträglicher fand sie ihn.

Die Drei wohnten rund vierhundert Kilometer entfernt, sodass sie sich nur selten sehen konnten. Für die wenigen gegenseitigen Besuche, die dafür stets mindestens drei oder vier Tage dauerten, wurden meist Gelegenheiten wie die derzeitigen Pfingstferien genutzt, damit sich die weite Strecke lohnte.

Isabel tröstete der Gedanke, dass sie zumindest nicht mehr wie früher das Zimmer mit Noah teilen musste. Stattdessen würde er auf einer großen Luftmatratze in ihrem zweiten Zimmer schlafen.

Es klingelte an der Haustür.

„Das werden sie sein“, stellte Isabels Vater nach einem Blick auf die Uhr fest, stand vom Sofa auf und ging zur Haustür.

„Versprichst du mir, nett zu Noah zu sein?“, fragte Isabels Mutter, während sich beide ebenfalls in den Flur begaben.

Sie strich ihrer Tochter mit einer Hand über das rote Sommerkleid und entfernte ein hellblondes Haar von deren Schulter.

„Nur wenn er auch nett zu mir ist“, entgegnete Isabel und rückte den braunen Reif zurecht, mit dem sie ihr Haar bändigte.

„Gib dir wenigstens Mühe“, bat ihr Vater sie. „Du bist schließlich die Vernünftigere von euch beiden.“

„Und die Klügere“, fügte Isabel grinsend hinzu. „Ob er wohl seit unserem letzten Aufeinandertreffen noch dümmer geworden ist?“

„Nimm dich in Acht“, ermahnte sie ihre Mutter.

Isabels Vater machte die Tür auf.

„Hallo Bruderherz“, begrüßte ihn Isabels Onkel Klaus, ein rundlicher Mann, der keine Ähnlichkeit mit seinem Bruder hatte. Nicht nur, dass Isabels Vater schlank war, er hatte auch volles, dunkelblondes Haar, während Onkel Klaus kahlköpfig war, seit Isabel zurückdenken konnte. Die beiden Männer umarmten sich herzlich und klopfen sich dabei auf die Schultern. Gleichzeitig nahmen sich ihre Mutter und deren Schwägerin Eva in die Arme.

„Wie geht’s euch?“, erkundigte sich Tante Eva, die im Gegensatz zu Onkel Klaus schlank war und ihr Haar kurz trug. Zudem war sie drei Zentimeter größer als ihr Mann.

Noah stand ein Stück hinter seinen Eltern und war nicht mehr viel kleiner als sein Vater. Sein schwarzes Haar war seit ihrem letzten Besuch länger geworden und er hatte es mit Gel nach vorn in die Stirn gestylt. Auf seinem dunkelblauen T-Shirt prangte eine silberne Streitaxt. Um seinen Hals baumelte eine Lederhalskette mit einem hölzernen, rechteckigen Anhänger, in das ein chinesisches Schriftzeichen geritzt war. Isabel hätte die Kette bei einem anderen Jungen wahrscheinlich hübsch gefunden.

Noah sah Isabel an, öffnete den Mund und steckte sich einen Finger hinein.

Okay, dachte Isabel. Er ist also schlimmer geworden. Sie wandte ihren Kopf leicht zur Seite und klopfte sich mit dem Mittelfinger gegen die Schläfe. Das konnte er unmöglich missverstehen.

Inzwischen umarmte ihre Mutter Onkel Klaus und ihr Vater Tante Eva.

„Hallo Isabel“, begrüßte Noah sie. „Mann, du bist ja immer noch so hässlich wie beim letzten Mal.“

Isabel funkelte ihn wütend an. Seine Mutter drehte sich zu ihm um.

„Was hast du uns gerade eben versprochen?“, fragte sie erbst.

„Ich kann nichts dafür, dass sie so hässlich ist.“

Sein Vater schüttelte den Kopf.

„Lass dich von ihm nicht ärgern“, empfahl er Isabel und strich ihr übers Haar. „Er ist so unausstehlich, weil er sein Handy zu Hause vergessen hat. Du bist ein hübsches Mädchen.“

„Wir hätten es echt noch holen können“, beschwerte sich Noah.

„Nachdem wir schon eine Stunde unterwegs waren“, erklärte Tante Eva, „hat er tatsächlich geglaubt, wir würden umkehren. Und als wir ihm klar gemacht haben, dass das auf keinen Fall in Frage kommt, hat er uns eine Stunde lang angeschwiegen.“

„Was für eine traumhafte Vorstellung“, stellte Isabel mit zuckersüßem Lächeln fest. „Meinetwegen darfst du das ganze Wochenende schweigen.“

„Das wird mit euch beiden von Jahr zu Jahr angenehmer“, sagte Isabels Mutter ironisch. „Überlassen wir die Kinder am besten sich selbst. Tretet ein.“

Nach einer kurzen Führung durchs Haus holten die Besucher ihr Gepäck aus dem Auto. Währenddessen blieb Isabel mit ihrer Mutter in der Tür stehen.

„Wie soll ich das bloß vier Tage lang mit ihm aushalten?“, flüsterte Isabel. „Er hat sofort angefangen, mich zu ärgern.“

„Und du hast natürlich sofort die Gelegenheit ergriffen, es ihm mit gleicher Münze heimzuzahlen.“

„Was sollte ich denn sonst machen?“, erwiderte Isabel aufgebracht. „Auf mir herumtrampeln lassen?“

„Ich würde einiges dafür geben, wenn ihr zwei euch anfreunden würdet.“

Isabel sah ihre Mutter empört an.

„Das wird niemals passieren! Ich schließ doch keine Freundschaft mit einem solchen Stinkstiefel!“

\*\*\*

Wenn auch schon die letzten beiden Tage an ihren Nerven gezerrt hatten, erwartete sie nun der absolute Albtraum. Ihre Eltern hatten Onkel Klaus und Tante Eva Eintrittskarten für ein Musical geschenkt. Das bedeutete, sie würde bestimmt vier oder fünf Stunden allein mit ihrem Horrorcousin sein. Was für eine grauenhafte Vorstellung!

Isabel blickte auf ihre Uhr. Es war Viertel vor sechs. Ihr Vater hatte ihr gesagt, sie würden gegen halb sieben losfahren. Das Musical begann um acht. Die Bettdecke raschelte, als sie vom Bett aufstand. Über dem Bett hing ein weißes Bücherregal, in das sie das gerade zu Ende gelesene Buch steckte. Während sie ihren Blick durch das Zimmer schweifen ließ, wurde ihr bewusst, dass sie sich schnell eingelebt hatte. Die weißen Möbel passten perfekt zu den blassrosa gestrichenen Wänden und dank ihrer zwei Zimmer hatte sie all ihre Pferdeposter anbringen können. Außerdem traf sie sich nach der Schule fast täglich mit ihren Freundinnen, sodass sich ihre anfänglichen Sorgen als unbegründet erwiesen hatten.

Isabel verließ ihr Zimmer, schlurfte zum Bad und drückte die Türklinke hinunter, aber die Tür ging nicht auf.

„Besetzt!“, rief Noah.

Isabel sah die Tür zu ihrem zweiten Zimmer einen Spaltbreit offen stehen. Das war ihre Chance. Sie wollte am Abend das neue Tanzspiel ausprobieren und die Videospielekonsole war in ihrem zweiten Zimmer angeschlossen. Sie ging in den Raum, trennte die Spielkonsole von dem alten Fernseher und hörte, wie Noah das Bad verließ und kurz darauf den Raum betrat.

„Was machst du hier in meinem Zimmer?“, fragte er ärgerlich.

„Das ist immer noch mein Zimmer“, entgegnete Isabel und stöpselte gerade die Konsole vom Strom ab, ohne ihn eines Blickes zu würdigen.

„Auch wenn es dir nicht passt, aber so lange, wie ich zu Besuch bin, ist das mein Zimmer.“

Isabel nahm die Konsole mitsamt den Zubehörteilen an sich und ging auf Noah zu, der den Ausgang blockierte.

„Aus dem Weg!“

Sie musterte Noah. Zu dumm, dass er fünfzehn Zentimeter größer und um einiges stärker war als sie. Sonst hätte sie ihn einfach zur Seite gedrängt.

„Und falls *ich* heute Abend zocken will?“, fragte er.

„Dann würde ich mich an deiner Stelle beeilen. Die Läden hier in der Nähe schließen in zehn Minuten. Vielleicht schaffst du es noch, dir eine eigene Konsole zu kaufen.“

In diesem Moment kam jemand schwer atmend die Treppe hoch. Isabel linste über Noahs Schulter und sah ihren Onkel.

„Na ihr zwei?“, fragte Onkel Klaus. „Spielt ihr zusammen?“

Die beiden Kinder verdrehten gleichzeitig die Augen. Noah trat zur Seite und Isabel schlüpfte an ihm vorbei.

„Hm, du nutzt also die sturmfreie Bude zum Zocken“, stellte Onkel Klaus fest.

„Genau.“ Isabel lächelte ihn verschmitzt an.

„Falls du gegen Noah spielst, kannst du ihn ja mal gewinnen lassen.“

„Papa!“, rief Noah entrüstet. „Erstens interessieren mich Mädchenspiele nicht und zweitens hätte eine Zwölfjährige nie eine Chance gegen mich.“

Eine halbe Stunde später war das Gerät am großen Fernsehapparat im Wohnzimmer angeschlossen und Isabel hatte sich von ihrer Mutter die Erlaubnis geben lassen, zwei Stunden lang spielen zu dürfen. Doch erst einmal wollten die Erwachsenen verabschiedet werden. Ihr Vater und Onkel Klaus trugen Anzüge, ihre Mutter und Tante Eva Abendkleider.

„Ärgere deine Cousine nicht!“, sagte Tante Eva an ihren Sohn gewandt. „Falls sie sich über dich beschwert, werde ich morgen ein ernstes Wörtchen mit dir reden.“

Gut zu wissen, dachte Isabel erfreut. Damit kann ich ihm prima drohen.

„Keine Sorge, ich werde sie ignorieren.“

„Das Gleiche gilt für dich“, meinte Isabels Mutter.

„Wenn er mich in Ruhe lässt, lasse ich ihn in Ruhe.“

Die Erwachsenen sahen sich stirnrunzelnd an. Dann seufzte Tante Eva und Isabels Vater stellte fest, dass sie aufbrechen mussten.

„Macht's gut, ihr beiden“, sagte er, streichelte Noah über den Kopf und gab Isabel einen Kuss auf die Stirn. Auch die anderen Erwachsenen verabschiedeten sich und schließlich machte Isabel die Tür zu. Noah blickte sie grimmig an.

„Komm ja nicht in mein Zimmer rein!“, befahl er ihr.

„Das ist mein Zimmer und ich habe bestimmt was Besseres zu tun.“

Sie wandte sich ab und ging Richtung Wohnzimmer.

„Baby!“, rief ihr Noah hinterher.

„Höhlentroll!“, erwiderte Isabel.